

Gesamt außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. - tr. Vierteljährig 3 " 50 " Monatlich 1 " 85 "

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. - tr. Vierteljährig 5 " 50 " im Ausland: Halbjährig 9 fl. - tr. Vierteljährig 7 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Saß-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Stros bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klansburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Säckel bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco. Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 108.

Hermannstadt, Donnerstag den 10. Mai 1883.

98. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; fernher bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moss, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Mai.

Die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses bestand am 7. d. aus nicht weniger als zehn Gegenständen, die auch zum größten Theile erledigt wurden. Vor Allem wurden die Verträge über die Verlängerung des Handelsvertrages mit Frankreich angenommen, nicht ohne daß Herr Apponyi seine Bedenken über jenen Passus des Ausschusses berichtet ausgeprochen hätte, in welchem die seitens der Regierung in sichere Aussicht gestellte Rückkehr zur Vertragspolitik zur erfreulichen Kenntniß genommen wird. Graf Apponyi sieht die Rückkehr zur Vertragspolitik nicht in so sicherer Aussicht, im Gegentheil glaubt er, daß wir uns von einer solchen in Folge des mit Deutschland abgeschlossenen Meistbegünstigungsvertrages immer mehr entfernen. — Der nächste Gegenstand war die Fortsetzung der Specialdebatte über die Finanzgesetz-Vorlage. Dieselbe nahm auch jetzt volle zwei Stunden in Anspruch, doch gab es eine größere Debatte als bei dem § 25, der dem Ministerrathe das Recht gibt, anlässlich des Falles, daß der Finanzgerichtshof in Sachen seiner eigenen Competenz eine principiell gefährliche Entscheidung fällt, für die Zukunft ähnlichen Entscheidungen vorzubehalten. Mit Zustimmung des Finanzministers wurde der Paragraph in einer von Desider Szilagyi beantragten Texturung angenommen, welche den Zweck hat, das Verfahren bei Kompetenz-Conflikten in einer Weise zu regeln, daß sowohl für das Aezar, wie für die Privatparteien die erforderlichen Garantien geschaffen werden. — Das Haus nahm hierauf die Vorlagen über die mit Italien und der Schweiz abgeschlossenen Staatsverträge an, worauf unter allgemeiner Unaufmerksamkeit des Hauses die Verhandlung der Vorlage über die „Gerichtsferien“ begann; dieselbe wurde ohne Bemerkung zur Basis der Specialberatung angenommen. — Letztere bestand aus in einer stylisirten Modification, welche Daniel Franzi bei § 9, und aus einem Antrag, welchen Edmund Literaty zu § 13 stellte. — Hiemit war die Sitzung zu Ende.

Der Königsgräber Bischof sagt in seinem Rundschreiben: Wir Katholiken haben in gegenwärtiger Zeit Ursache, die Vorlesung Gottes dafür zu preisen, daß das überall zerstreute jüdische Volk noch erhalten geblieben ist, denn wenn dieses Volk nicht wäre, so würden schon lange viele leichtfertige Christen im Namen irgend einer antichristlichen Aufklärung eines wunderbaren Ereignisses des Menschengeschlechtes zur Zeit des alten Testaments, sowie auch alle Christen der Propheten als Täuschung und Betrug der Geisteslichter erklären, wodurch in den Herzen vieler Millionen gläubiger Christen der Glaube an die Kirche erschüttert und zerklüftet wäre.

Der Ton, welchen die Berliner Regierungsorgane gegen die liberalen und insbesondere fortschrittlichen Volksvertreter anschlagen, übertrifft an zügelloser Heftigkeit Alles, was in dieser Beziehung während der Conflictzeit geäußert wurde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vergleicht die Vertreter der Regierungen mit den „Christen zur Zeit der römischen Kaiser“, und indem sie diesen wunderlichen Vergleich weiter ausführt, sagt sie: „Damals verurtheilte man ad leones, heute gibt es nicht mehr Circusspiele mit Löwen, aber die Verurtheilung, welche die Gebildeten und Pflichttreuesten unserer Nation über sich ergehen lassen müssen, ist fast noch härter, sie lautet: Ad impudentes.“ Das Blatt der Reichskanzlei kann es nicht verwinden, daß der Abgeordnete Richter in seinem Antrage betreffs der Cantinen das Wort „auffordern“ gebraucht. Nun hat aber Jemand die stenographischen Berichte des Reichstages nachgeschlagen und dabei Folgendes entdeckt: Am 28. März 1879 faßte der Reichstag einen Beschluß, welcher die „Militärverwaltung auffordert“, in Bezug auf die Ausgaben für Artillerie- und Waffenwesen etc. eine anderweitige Staatsaufstellung herbeizuführen. Die Militärverwaltung hat dieser „Aufforderung“ beim Etatsentwurf für 1881/82

entsprochen. Der Referent, der diese Resolution verlas und befürwortete, war der damalige freiconservative Abgeordnete v. Schmid, jetzt württemberg'sches Mitglied des Bundesrathes. Was hat es nun mit der Entrüstung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ auf sich? Oder war etwa Herr v. Kameke, der sich diese „Unverschämtheit“ gefallen ließ, weniger in seiner Ehre empfindlich, als Herr v. Bronsart?

Die Meldung von der beabsichtigten Ernennung des Fürsten Bis marck zum Herzog von Lauenburg ist bekanntlich vor einigen Wochen scharf dementirt worden. Nach der „Vossischen Zeitung“ soll es sich aber sogar um die Herstellung eines souveränen Herzogthums Lauenburg gehandelt haben, wozu freilich die Zustimmung der Aagnaten des Königshauses erforderlich gewesen wäre. Ob das Project an letzterem Hinderniß oder in Folge seines vorzeitigen Bekanntwerdens gescheitert, läßt die „Vossische Zeitung“ dahingestellt sein.

Die zum Theile durch Personenfragen hervorgerufene Cabinetkrise in Madrid scheint nach dem Ministerrathe vom Freitag vorläufig beseitigt. Unter den „Personenfragen“, die bei der Krise in Betracht kamen, dürfte jene des Justizministers Romero Giron allgemeines Interesse finden. Der Minister war vor seinem Eintritte in's Cabinet der Advocat eines gewissen Monasterio, der vor einem Jahre einen Officier erdolchte und zu acht Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, welche verwandtschaftlicher Einfluß auf zwei Monate zu reduciren wußte. Mittlerweile war Romero Giron Minister geworden und entließ seinen Klienten bereits nach einem Monat aus der Haft. Der Deputirte Fiori brachte diese Angelegenheit in Form einer Interpellation im Congresse zur Sprache. Seine Anklage gegen den Justizminister war so vernichtend, daß dieser, obgleich sonst sehr redogewandt, sich kaum zu verteidigen vermochte. Der Minister-Präsident verhielt sich bei den Verhandlungen vollkommen passiv, da er die Sache als persönliche Angelegenheit des Justizministers und als überhaupt nicht zu vertheidigen ansehen soll.

Am 6. d. wurde in der Petersburger katholischen Kirche der neue Erzbischof von Warschau, Papiel, mit dem Pallium bekleidet, worauf derselbe die Eid der Treue in russischer Sprache leistete und die unterzeichnete Eidesformel Graf Tolstoi entgegennahm. Unter den Anwesenden befanden sich zahlreiche Beamte. — Die Veteranen des Befreiungskrieges wurden aufgefordert, zum 30. Mai wegen Einweihung der Erlöser-Kathedrale in Moskau zu erscheinen. Das Blatt „Graschdanin“ registriert die Nachricht von dem Rücktritte des Grafen Albedynski und dessen Erziehung durch General Drentelen.

Nur der am 6. d. abgehaltenen Konferenz der Botenposten in Angelegenheit der Besetzung des Postens eines Gouverneurs des Libanon schlug der Minister des Aeußern in officieller Form den Adrianopler Mutessarif Waja Efendi als Candidaten vor. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien und Frankreich stimmten zu. England und Rußland haben keine Einwendungen erhoben; sie werden ihren respectiven Regierungen Bericht erstatten und hoffen, rasche Antwort zu erhalten.

Einiges über Kriegs-Telegraphie.

Militärisch-aphoristische Studie.

Berlin, 7. Mai.

Die beabsichtigte Errichtung eines Eisenbahn-Telegraphen-Regiments in Oesterreich und die weitere voraussichtliche Ergänzung unseres Eisenbahn-Regiments durch Errichtung eines Telegraphen-Bataillons lassen erkennen, daß das Wesen der Kriegs-Telegraphie in dem letzten Jahrzehnt die Ueberzeugung immer mehr beseitigt hat, daß nur durch einen organisirten Truppen-Verband die wichtigsten Leistungen auf diesem Gebiete während eines Krieges garantiert werden können.

Nach der deutsch-französische Krieg hat zur Genüge bewiesen, daß dem Kriegs-Telegraphen nicht überall seitens der Truppen diejenige

Unterstützung zu Theil geworden ist, welcher er bedarf, um seine Mission im vollsten Maße mit Zuverlässigkeit zu erfüllen. Wenn auch nur selten, so ist es doch noch 1870/71 vorgekommen, daß Telegraphenleitungen sogar beim Vorrücken, namentlich an den Bahnpunkten, vollständig zerstört wurden, und man sich so das vollendete Material zur Aufrechterhaltung der so dringend nöthigen Fühlung in eigener Unkenntniß entzog. Der Zerstörungstrieb hatte sich auch auf die Telegraphenleitungen der Eisenbahnen, auf die Stations-Apparate und Signal-Vorrichtungen derselben erstreckt, so daß sich die Truppen eigenmächtig Hindernisse zu ihrer eigenen Fortschaffung, Verproviantirung und zu ihrem eventuellen Rückzug in den Weg legten.

Ober-Regierungs-Rath Merling berichtet in einem seiner Werke: „Telegraphen-Technik“, daß man während des Feldzuges betreffs der Feldtelegraphie den Transport der Fahrzeuge verhindert, die Ausführungsarbeiten gehemmt, den Beamten die Hilfe zu ihrem Fortkommen zu weilen versagt, den Nachschub an Material erschwert, beim Passiren der leicht contruirten Linien jede Vorsicht bei Seite gelassen, die dabei vorgekommenen Beschädigungen gänzlich unbeachtet gelassen, die Hilfe beim Bewachen der Leitungen, zur Ermittlung und Beseitigung von Störungen versagt und endlich selbst die Stangen der Feldtelegraphenlinien zur Unterhaltung der Bivouacfeuer verwendet hätte.

Wären solche Mißbräuche durch den eisernen Druck momentaner Nothwendigkeit ihre Erklärung finden, das läßt sich trotzdem behaupten, daß es nur der Vereinbarung eines gut organisirten Feldtelegraphen-Personals mit einer an Feldtelegraphen zum größten Theile bereits vorher gewöhnten Armee zu danken war, wenn der preussische Militär-Telegraph den an ihn gestellten beschränkten Anforderungen (beschränkt im Vergleich zu den Anforderungen, welche die Zukunft stellen wird) während des letzten Krieges vollständig entsprochen hat. Die Urtheile der Höchstcommandirenden: der Generale von Göben, Frhr. von Mansteuffel, Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen und Anderer haben dies wiederholt und ohne Vorbehalt anerkannt und ausgesprochen.

Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die Telegraphie im Felde bestimmt ist, das wichtigste Mittel zur raschesten Beförderung der Befehle zu werden, und somit das Werkzeug zur schnellen gegenseitigen Verständigung zwischen den operirenden Truppenkörpern gut was Zueinandergreifen der strategischen und tactischen Maßnahmen.

Die erste Einführung elektrischer Telegraphen bei einer Armee schon in Friedenszeiten datirt aus den Jahren 1854 und 1856, in welchen, auf Anrathen des Handels-Ministeriums, durch Allerhöchsten Cabinet-Befehl, Feld-Telegraphen in der preussischen Armee angeordnet und einzelnen Pionier-Abtheilungen zugetheilt wurden. Die im Frieden ausgebildeten Feld-Telegraphen-Abtheilungen begleiteten 1864 die Armee in den Krieg gegen Dänemark und fungirten in verstärkter Zahl auch im Kriege gegen Oesterreich 1866, als Etappen-Telegraphen-Abtheilungen, unter Führung eines Militär-Telegraphen-Chefs. Die kriegsmilitärische Verfügung vom 6. Februar 1864 stellte jeder Abtheilung 12 Feld-Telegraphisten auf Requisition der General-Inspection des Ingenieur-Corps von der Staats-Telegraphen-Direction zur Disposition, und zwar gegen Abgabe von 12 in der Feld-Telegraphie ausgebildeten Pionieren. Ein Friedensetat für die Feld-Telegraphie war somit nicht vorhanden; nur 8 Mann des Garde-Pionier-Bataillons wurden jährlich als Telegraphisten ausgebildet, und aus diesen jene 12 Pioniere entnommen. Im Jahre 1867 wurden besondere Etappen-Telegraphen-Directionen decretirt, und jeder General-Etappen-Inspection eine Etappen-Telegraphen-Abtheilung überwiesen. Erst 1869 kamen dieselben zum definitiven Abschluß.

Während die Etappen-Abtheilungen anhaltend hinter der Armee stationirt sind, sollten die Feld-Abtheilungen ausschließlich für militärische Operationen verwendet werden, und so weit als möglich auch tactischen

Feuilleton.

Im Feuer.

Erzählung von F. Arnefeld. (4. Fortsetzung.)

„Nun da wäre ja der Brand ganz apropos gekommen. Die Feuerkasse hätte die Baugelder gezahlt.“ scherzte Otto. „Und mein Mobiliar? Meine Vorräthe?“ „Nun, das ist doch gut versichert.“ „Nicht mit einem Pfennig.“ „Aber Gevatter, wach ein Leichtsin!“ „In meinem Hause gilt der alte Kernspruch: Bewahrt das Feuer und auch das Licht, daß in der Stadt kein Schade geschieht!“ antwortete Harnisch mit stolzer Festigkeit. „Ich möchte Ihnen einen neueren dagegen setzen, Herr Harnisch,“ sagte Hermann und erröthete über seine Kühnheit: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ Hängen Sie nicht von der Unvorsichtigkeit oder Bosheit Anderer ab?“ „Recht hat er!“ rief Otto und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Tassen klirren, „so ein Schulmeister weiß doch manchmal den Nagel auf den Kopf zu treffen.“ Er lächelte wohlgefällig vor sich hin, die Gelehrsamkeit seines Sohnes schmeichelte ihm und in solchen Augenblicken vergab er es dem jungen Mann, daß er durch seine Lahmheit, noch viel mehr aber durch sein stilles, in sich gefehrtes und sinniges Wesen verhindert worden war, das von ihm betriebene Gewerbe zu ergreifen. Hermann hätte gern stubirt, da aber der Vater davon durchaus nichts hören wollte und trotz seiner stadtbekanntem Wohlhabenheit erklärte, er sei nicht in der Lage, an seinen ältesten Sohn so viel zu wenden, er müsse seine anderen Kinder auch bedenken, so war eine Art von Compromiß geschlossen worden. Der Sohn hatte mit schwerem Herzen auf die Unversitts-

bildung verzichtet und sich mit dem Schullehrerseminar begnügt. Er war vor nicht langer Zeit mit einem vorzüglichen Zeugniß zurückgekehrt und hatte eine Anstellung als Lehrer in der Elementarclasse an der Realschule seiner Vaterstadt erhalten.

Es wäre für den jungen Mann viel besser gewesen, sein Geschick hätte ihn in andere Lebenskreise geführt, wo er Gelegenheit gefunden hätte, sich frei von seiner ihm durch Anlage und Erziehung anhaftenden Schüchternheit zu machen. Diese Schüchternheit aber war es, die ihn vor jedem Schritt über die engsten Grenzen hinaus zurückbeben und es ihn als ein Glück preisen ließ, daß er eine Anstellung in Hofburg erhielt, die ihn wieder in die heimischen Verhältnisse und damit freilich auch unter das Dach und die Botmäßigkeit eines tyrannischen Vaters zurückbrachte.

Hermann gestand es sich selbst vielleicht kaum, daß es noch ein anderer Magnet war, der ihn nach Hofburg zurückzog. — Else Harnisch, seine Jugendgepielin, seine Mitshülerin und Schülerin — das Mädchen war dies alles, obgleich sechs Jahre jünger als Hermann — ja, man hätte sie sogar seine Lehrerin nennen können.

Harnisch war Hermanns Pathe, was in einer kleineren Stadt, wo patriarchalische Verhältnisse herrschen, eine Art von verwandtschaftlichem Verhältnis gibt. Der Knabe kam häufig in das Haus des Bäckermeisters und war gern dort; denn der daselbst herrschende Geist der Ruhe und eine Atmosphäre seinerer Bildung, welche Frau Harnisch, eine Pfarrerstochter, um sich zu verbreiten wußte, strahen wohlthuend ab gegen den Lärm und das rohe Wesen, das bei Otto und dessen zweiter Frau herrschte — Hermann war der einzige Sohn einer früheren Ehe des Schlächters.

Die milde, tränkende Frau Harnisch nahm sich des von dem eigenen Vater und der Stiefmutter zurückgesetzten Knaben an, lehrte ihn die Anfangsgründe der Musik und der französischen Sprache und ließ ihn, während sie ihr einziges Töchterchen unterrichtete, unter ihrer Aufsicht die Schularbeiten machen. Sie war es auch, die es bei Otto durchsetzte, daß Hermann nicht das Schlächterhandwerk, wovor ihn

graute, lernen mußte, sondern Lehrer werden durfte und mit Freude sah sie die große Zuneigung, die der Pflegesohn zu Else faßte, und welche die Kleine anscheinend ebenso erwiderte.

Frau Harnisch hatte den Gedanken nie recht verwinden können, daß sie sich durch ihre Heirat mit dem verarmten und braven, aber wenig gebildeten Bäckermeister etwas herabgeben hatte und sie hegte und pflegte den Plan, ihre Tochter solle einst Hermann, den künftigen Lehrer heiraten und an seiner Hand wieder eine der Rangstufen in der bürgerlichen Gesellschaft emporsteigen, welche die Mutter hinabgestiegen war.

Wenn Frau Harnisch ihrem Manne solche Wünsche mitgetheilt, so hatte der darüber gelacht und gesagt, man solle die Kinder nur miteinander spielen lassen, das weitere werde sich finden. Als dann aber seine Frau kurz vor Elses Einsegnung gestorben war, ward ihm der Wunsch der Todten zu einer Art Vermächtniß und er dachte um so ernstlicher daran, ihn zu erfüllen, als ihm Hermann seinem ganzen Wesen nach ein passender Schwiegersohn dünkte, Else dem Jugendgefährten, der sich ihre Fortbildung angelegen sein ließ, herzlich zugehen war und den Plan der Eltern stillschweigend gut zu heißen schien.

Hocherfreut und zum erstenmal mit der Existenz seines Erstgeborenen völlig ausgefühnt war aber Otto. Die Aussicht, sein lahmer Junge soll des reichen Bäckers Harnisch einzige Tochter und Erbin heiraten, war so gut, daß er die Zeit gar nicht abwarten konnte, bis sie zur Wirklichkeit geworden sein würde. In seinen misstrauischen Sinne fürchtete er immer, sein Gevatter Harnisch möchte sich noch anders befinden, oder es könne sonst etwas dazwischen kommen. Eifersüchtig und argwöhnisch beobachtete er alle Vorgänge im Harnischen Hause und fand sich denn wirklich eines Tages vor der unliebsamen Entdeckung, daß seine Befürchtungen Gestalt angenommen hatten und zwar die Gestalt eines jungen und hübschen Mannes.

Beinahe um dieselbe Zeit wie Hermann Otto war der mit ihm in gleichem Alter stehende Fritz Behnecke nach längerer Abwesenheit nach Hofburg zurückgekehrt.

Zwecken dienen, d. h. einzelne Stabs-Quartiere mit ihren Truppen-Commandos und mit wichtigen Punkten in der Vorpostenlinie verbinden, eventuell sollten sie sogar für Reconnoiscirungszwecke z. dienlich gemacht werden.

Inland.

Budapest 7. Mai. Die Dreier-Commission des Oberhauses hat in ihrer heutigen Sitzung, welcher Finanzminister Graf Szapary beivohnte, die Steuermanipulations-Novelle in Beratung gezogen und im Allgemeinen angenommen. Auch in die Specialdebatte wurde eingegangen; dieselbe wird morgen fortgesetzt werden. In der morgigen Plenarsitzung werden die vom Abgeordnetenhaus jüngst erledigten Gesetzentwürfe überbracht werden. Hinsichtlich der internationalen Verträge wird wahrscheinlich der Dringlichkeits-Antrag gestellt werden.

Wien, 7. Mai. Wie die „Grazzer Tagespost“ meldet, findet am 20. d. in Cilli die constituirende Versammlung eines großen „untersteirischen Fortschrittvereins“ statt, welchem die Aufgabe zugegeben ist, die deutschen Gesinnungsgenossen von Untersteiermark zu einem festen Verbande zu einigen und demselben alle Kräfte zur Vertheidigung des Deutschthums zur Verfügung zu stellen. Was der Verein anstrebt, wird aus dem Aufrufe ersichtlich, welchen das Comité in Cilli erläßt und in welchem es heißt: „Die Zeit des energischen Handelns, des muthvollen Einschreitens ist für uns erschienen, damit der . . . Kampf, welcher von Tag zu Tag die Bevölkerung mehr entzweit, endlich beigelegt werde. Und gerade wir Anhänger der fortschrittlichen und liberalen Partei in der herrlichen Untersteiermark, die wir seit jeher mit der slovenischen Landbevölkerung in ungetrübtem Frieden lebten, können und dürfen die systematische Verhöhnung des Volkes . . . nicht länger dulden. Es bedarf eines zielbewußten, gemeinsamen Auftretens, es bedarf des Zusammenfassens aller unsrer Kräfte, um die Pläne unserer Gegner zu vernichten. Das weiß-grüne Band, welches uns zusammenhält, soll nicht getrennt werden. Der Volksverhöhnung muß ein Ziel gesetzt werden, die Freundschaft des Bürgers mit dem untersteirischen Bauer ist so alt als die beiden Stände selbst, und wir wollen sie nicht preisgeben! Wir wollen mit vereinten Kräften an die ehrliche Arbeit gehen, unsere sich verschlimmernden Zustände zu bessern, und jeder Untersteierer, der ein Herz fürs theure Vaterland hat, der stehe zu uns und vermehre die Macht, die wir dem Strebertum entgegenzusetzen wollen.“

Die Signatur der Convention betreffend die serbisch-türkisch-bulgari-schen Eisenbahn-Anschlüsse ist — wie die „Vol. Corr.“ erfährt — in Kreisen der Delegirten zur Conference à quatre für Mittwoch in Aussicht genommen. Mit der betreffenden Sitzung werden die Beratungen der Conference à quatre ihren Abschluß erfahren. Der I. Sectionschef im Ministerium des Aeußern, Ladislaus v. Szjovany, wurde zum Geheimrath ernannt.

Ausland.

Berlin, 7. Mai. Nach einer interessanten Debatte, in welcher Richter unter Anderem erklärte, die Regierung suche mit der Beschäftigung der Liberalen als Republikaner nur das eigene Streben nach Schwächung der Volkswirthe zu maskiren, und die Nachfülle des Reichskanzlers sei auf die Dauer mit der Monarchie unverträglich, worauf Scholz und Kriegsminister Bronsart scharf entgegneten, während Windthorst für die Verathung des Etats und gegen Richter und Bamberger sprach, nahm der Reichstag mit 105 gegen 92 den oppositionellen Antrag Richters an, den ganzen Etat der Budget Commission zu überweisen, womit möglicherweise der Etat bis zum Herbst ad acta gelegt ist. Die heutige Mehrheit bildeten sämmtliche Liberalen. — Das Abgeordnetenhaus wurde bis zum 25. Mai vertagt. — Der Reichstag genehmigte in erster und zweiter Lesung den Continental-Vertrag mit Serbien und den Handelsvertrag mit Mexico.

Paris, 7. Mai. Bei der Wahl des Präsidenten der Budget-Commission erhielten beim ersten Wahlgange Sadi-Carnot 10, Allain-Targé 8, Rouvier 8, Wilson 4 Stimmen; beim zweiten Wahlgange wurde Sadi-Carnot mit 16 Stimmen gewählt gegen Rouvier, welcher 6 Stimmen erhielt. — Bezeichnend ist die Nichtwiederwahl Wilson's zum Präsidenten der Budgetcommission der Kammer — Wilson hatte bekanntlich im Februar gegen die Berufung Ferry's gewirkt.

Belgrad, 7. Mai. Am hiesigen Hofe herrscht über die Art des königlichen Natalie seitens des Wiener Hofes bereiteten Empfanges die lebhafteste Befriedigung. Die Königin äußerte umso größere Freude, als sie nur unter dem Incognito einer Gräfin Takowa aufgetreten war.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Mai. (Militärisches.) Se. k. und l. apostol. Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen: in Anerkennung ihrer seit mehreren Jahren belobten, besonders eifrigen und erfolgreichen Truppen-Dienstleistung in der Eigenschaft als Unter-Abtheilungs-Commandanten, das Militär-Verdienstkreuz: dem Major: Emanuel Kravatsch des 64. Inf.-Regts., und dem Hauptmann I. Cl.: Johann Clement des 64. Inf.-Regts. Ueberseht wird: der Militär-Verpflegs-Official 2. Cl.: Friedrich Simonis, vom Kronstädter zum Arader Militär-Verpflegs-Magazin.

Fritz Behnecke war eine Waise und stand jetzt, in einem Alter von fünfundsiebzig Jahren, ganz allein auf der Welt. Seine Eltern hatten ein dicht an der Stadt gelegenes Ackergut besessen, das die Mutter dem Vater als Heiratsgut zugebracht und das dieser, ein gelernter Böttcher, der lange auf der Wanderschaft gewesen, sehr vernachlässigt hatte, da er von der Landwirthschaft nichts verstand und zudem ein unruhiger Kopf war, der beständig voller Projecte saß, bei deren Ausführung nichts herauskam, sondern nur viel Geld verplittet ward. Als er, noch jung, starb, blieb seine Frau mit drei Kindern, von denen Fritz der Älteste, in ziemlich zerrütteten Verhältnissen zurück. Sie qualte und mühte sich noch einige Jahre redlich hindurch, dann erlag sie ihren Sorgen, unter denen nicht die geringste war, ihr Fritz, welcher äußerlich und seinem ganzen Temperament nach das Ebenbild des Vaters war, werde in dessen Fußstapfen treten und, wie sie seufzend sagte, „im Leben auch nie auf einen grünen Zweig kommen.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus meinen Flegeljahren.

Memoiren eines Verschollenen, von ihm selbst erzählt. (Schluß.)

Die steigende Sonne ließ mich nichts Weiteres mehr unterscheiden, eine menschliche Stimme unterdrück gleichzeitig mich aus meiner Träumerei; es war eine alte, mir wohlbekannte Zigeunerin aus G., welche mit geschichtlichen Nothriengeln auf dem Rücken, langsam an mir vorüberging. „He! botrina!“ rief ich ihr zu, nachdem ich ihren Gruß freundlich erwidert, „wilst Du Dir zwei Sechser verdienen?“ „Gewiß, junger Herr! sage mir nur womit!“ „Nun, so komm' her, lege vorerst dein Bündel nieder. Du sollst mir aus meiner Hand prophezeien, was ich noch Alles erleben werde!“ „Die Zeit des Morgens ist nicht günstig, jedoch ich werde versuchen, die Zeit' deine Hand!“

Der erbetene Austritt aus dem Heeresverbande wird bewilligt: dem Oberarzt in der Reserve: Dr. Johann Cloaje, des 63. Infanterie-Regiments.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Bergingenieur Einwohner Nikolaus Laklo zum landwirthschaftlichen Berichterstatter für den Bergingenieurbezirk des Maros-Tordaer Comitats ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Elenen Aladar Csiky zum unbesoldeten Manipulations-Praktikanten ernannt. — Die Statuten der vereinigten Weber- und Hutmacher-Gewerbs-genossenschaft in Maros-Basarhely sind vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel unter Zahl 18947 mit der gesetzlichen Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Postalisches.) In Zajzon (Kronstädter Comitats) wird am 11. Mai ein ständiges Postamt eröffnet, das seine Verbindung mit dem Kronstädter Stadtpostamt durch einen täglichen Carriolpostkurs erhält. Zum Zustellungsbezirke des Zajzoner Postamtes, welches zur Vermittelung von Brief- und Fahrpostsendungen, Postanweisungen bis 200 fl., postalischen Aufträgen und Nachnahmeseudungen ermächtigt ist, gehören die Gemeinden Zajzon, Firkerecz und Tatrang.

(Hermannstädter Beobachter.) In den Landgemeinden von Hermannstadt haben sie mit 426 Stimmen einen Abgeordneten für die sächsische Universität gewählt. Der Gegenkandidat erhielt bloß 23 Stimmen. Dies nennt nun der Sieger einen glänzenden Sieg einerseits, und ein schändliches Fiiasco andererseits. Es findet ferner der Sieger für gut, noch folgendes hinzuzufügen: Das „Bedürfnis“ der Gegner, sich eine bescheidende Schlappe zu holen, erscheint ziemlich unverständlich und kann höchstens in der Annahme eine Erklärung finden, daß der Obergespan die innere Nöthigung in sich empfunden haben mag, dem Minister des Innern gegenüber sich auszuweisen, das Mögliche „zur Ehre seiner Fahne“ wenigstens versucht zu haben.

Im Angesichte dieser Expectoration entsetzt die Frage, welcher Unterchied zwischen diesem Sieger und dem Brennus besteht.

Gesetzt haben beide, es war aber der eine Sieger ein hennonischer Gallier, der andere ein Schäßburger; der erstere hat 387 vor Chr. die Römer an der Allia, der zweite 1883 nach Chr. den Römer Mutius Hilarianus besiegt; durch solches blindes Glück von Pfarrer Wittstock's Gnaden, des ruhelosen Gemeindefürstlichen, ist der Sieger bei der Wahl in Großbüchern eben so stolz, übermüthig, hoffärtig geworden, wie der Sieger an der Allia; es hat der Gallier sein Schwert in die Wagchale gelegt, damit das Schwere falle und das Leichte steige, und es hat der von Schäßburg mit seiner Feder nicht nur den Mutius Hilarianus, sondern auch den Obergespan, den Minister-Präsidenten und Minister des Innern in die Tinte getaucht, damit das Leichte steige, und das Schwere falle.

(Auch ein Heldenthat!) Heute Nachts wurden die an öffentlichen Orten ausgehängten Briefsammlerkasten mit dunkelbrauner Farbe überfüllt. Die sonderbaren Anstreichkünstler dürften sehnsüchtig haben, wenn sie ihr nächtliches Handwerk in dem Wahne betrieben, dadurch dem Postwärter einen Posten gespielt zu haben, denn es kann leicht geschehen, daß die Postverwaltung die unter öffentlichen Schutz des „gebildeten“ Publicums gestellten und zur Bequemlichkeit eben desselben Publicums ausgehängten Sammelkasten nach nochmaliger Beschädigung einfach einziehen läßt, wodurch dann die in der Unterstadt und in anderen entfernteren Punkten wohnenden Parteien gezwungen wären, jeden Brief zum Postamte in die Fleischergasse zu schicken. Der Wächter träge in solchem Falle das correspondirende Publicum; oder wünsch' etwa die Nachtmaler, daß die Postdirection von hier nach Klausenburg oder Maros-Basarhely verlegt werde? Welchen Nutzen hätte dann die hiesige Bürgerkassette? Wo waren heute Nacht die Nachtwächter?

(Presseproceß.) Am 16. d. gelangt vor dem hiesigen königlichen Gerichtshof ein Presseproceß zur Verhandlung, den der Karlsburger Kaufmann Josef Körner gegen Martin Friedmann aus Karlsburg wegen eines in der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“ (Nr. 295, 296 und 298 vom 19., 20. und 22. December 1882) erschienenen Inserates angestrengt hat. Das betreffende Inserat lautete:

„Gläubiger, welche Accepte von dem vor einigen Jahren fallit gewordenen Kaufmann Josef Körner aus Karlsburg besitzen, wollen ihre Verkaufsanträge unter: „F. A. Karlsburg poste restante“ einpenden, wo selbe zu annehmbarem Werthe eingekauft werden.“

(Programm) zu dem morgen, Freitag den 11. d., im hiesigen Musikvereins-Saale stattfindenden Concert des Frl. Bertha Kiezenberger unter gefälliger Mitwirkung der Herren J. L. Bella, Georg Dima, Gustav Mäkel und eines Quartetts der „Hermania“:

- 1. J. L. Bella, Vieder für Sopran mit Clavierbegleitung: a) „Ich liebe Dich noch.“ (H. Heine.) b) „Du schwebst mir vor in stiller Nacht.“ (J. N. Endres.) c) „Weiche nicht, o süßer Traum.“ (C. H. Reuber.) 2. Zwei Soliquartette für Männerstimmen: a) A. Härtel, „Ständchen.“ b) H. Esfer, „Huldigung.“ (Mückert.) 3. Zwei Vieder für eine Bassstimme mit Clavierbegleitung: a) F. Schubert: „Todtengräbers Heimweh.“ b) Fr. v. Hofstein: „Wulfs Schmiebel.“ aus Julius Wolf's „Kattenfänger von Hameln.“ 4. R. Wagner, Ballade: „So, ho, hoe! Traft ihr das Schiff?“ aus der Oper: „Der fliegende Holländer.“ 5. L. v. Beethoven: „Sonate“ (D-dur) für Clavier und

Ich reichte ihr meine Rechte. Lange saß sie hinein und begann endlich:

„Junger Mann! Was Dir die alte Lina sagen kann, ist wenig, aber doch vielleicht mehr, als Du denkst. Du bist verliebt, ist es wahr?“

Ich bejahte. Sie fuhr fort:

„Und die alte Lina weiß auch, wen Du gern hast. Doch das brauchst sie Dir nicht zu sagen. Junger Herr! Du wirst deine jetzige Liebe vergessen müssen, sie war nicht Dir zum Weibe bestimmt, sondern einem Officier aus weiten Landen. Aber Du wirst über zwei Jahre nach Italien gehen, in dieselbe Stadt, wo der alte Lina ihr Enkel als österreichischer Soldat gewesen; hin wirst kommen, wo die Weiber feurigere Augen haben, und wo die Busen voller Sonnen, wo die Weiber schöner singen und wo die Luft wärmer, die Sonne heller ist als hier. Und dort wirst Du ein Mädchen finden, schön wie ein Engel, und Du wirst es gern haben und das Mädchen wird Dir gut sein.“ — Sie hielt ein. „Und werde ich das Mädchen heiraten?“ fragte ich. „Nein, junger Herr, ein capitano von den schwarzen bersaglieri wird es zur Frau bekommen, aber es wird Dich nie vergessen und immer deiner gedenken. Und das soll Dir genug sein. Du wirst es auch nie vergessen und wenn Du wieder in deine Heimat kommst, gefest sein gegen jede andere Liebe und wirst als ein Jüngling dort leben und sterben.“ — Sie schwieg wieder. Dann fuhr sie fort:

„Und es wird Dir nicht schwer werden, junger Herr, ein Jüngling zu bleiben bis an Dein Grab. Es wird eine Zeit kommen, so über neun oder zehn Jahre, wo die Weiber in deiner Heimat Alles thun werden, um den Männern nicht zu gefallen. Die Fräuleins in den Städten werden nicht mehr lachen lernen, aber singen und Clavier spielen, sie werden tragen Kleider aus Möbelstoffen, Herrenhüte werden sie aufsetzen und ihr Haar kurz schneiden lassen, wie Männer.“ „Was fahst Du, Alte? Alles werde ich Dir glauben, dies niemals. So lange es Müdel gibt, werden diese den Männern gefallen wollen! Und grade das kurze Haar — das kann ja nicht sein! Trägt doch jedes Bauernmüdel seinen Pöpp und ist stolz darauf, wenn

Violone op. 12. Nr. 1. a) „Allegro con brio.“ b) „Tema (Andante con moto) con Variazioni.“ c) „Rondo Allegro.“ 6. R. Wagner: „Wie aus der Ferne längt vergangener Zeiten“, Duett für Sopran und Bariton aus dem II. Act der Oper: „Der fliegende Holländer.“

Die Chor-schule hat von heute an Pflingstferien. (Abend-Unterhaltung.) Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein hält Sonntag den 13. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ seine erste diesjährige, mit einem Tanzkränzchen verbundene Abend-Unterhaltung ab. — Kartenausgabe: Sonntag den 13. d., Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr im Vereinslocale (Fleischergasse 23). Vormerkungen auf Logen werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen.

(Todesfall.) Die Gattin des Schneidermeisters Heinrich Hannich, Josefine Hannich geb. Hobliek, ist gestern im 36. Lebensjahre gestorben. Die Bestattung erfolgt morgen, Freitag, 4 Uhr Nachmittags. Die heil. Seelenmessen werden Samstag, 12. d., Vormittags 10 Uhr in der hiesigen röm.-kath. Pfarrkirche gelesen werden.

In Klausenburg konnte am 7. d., 8 Uhr Abends, ein prachtvoller Sternschnuppenfall beobachtet werden. Gleichzeitig fiel in nordwestlicher Richtung des Horizontes ein glänzender Meteor zur Erde. (Ausdauer im Zählen.) Das in Szepi-Szent-György erscheinende Blatt „Székely Nemzet“ theilt seinen Lesern mit, daß der Klausenburger Wime Julius Kovacs anlässlich seines Gastspieles in Szepi-Szent-György in neun Vorstellungen 119mal hervorgehoben wurde.

(Zusultung auf öffentlicher Straße.) Der in Bukarest auf Urlaub weilende rumänische Gesandte in Paris, Pherytydes, wurde dieser Tage von seinem ehemaligen Secretär Arghe-ro-pulo geohfregt.

(Die Verlobung à la minute.) Sie war jung, hübsch und von einer allerliebsten Unbefangenheit. Als sie vor wenigen Tagen von der kleinen sächsischen Stadt, wo sich das Pensionat befindet, in dem sie erzogen wurde, nach einer österreichischen Festeung zu ihrer Tante auf Besuch fuhr, machte sie zum ersten Male in ihrem Leben allein eine Reise. Der Zufall, der schönen Mädchen immer hold ist, schickte ihr schon eine Station von dem Abfahrtsorte einen interessanten Begleiter in's Coupé, einen blonden Jüngling, der sehr gewandt sein Schnurrbüscheln zu drehen verstand, angenehme Manieren hatte und reizend plauderte. Das Pensionatsträulein amüsierte sich köstlich, schenkte ihrem Vis-à-vis rasch Vertrauen und als dieser ihr vorschlug, um nicht an ihrem Reize zu verlieren, die Nacht anzulangen, lieber in P. die Tour zu unterbrechen und erst des anderen Morgens von da neu gestärkt weiterzufahren, willigte sie ein. Er erwies sich in der That als tüchtiger Cicero, mietete in einem der vornehmsten Hotels zwei — natürlich von einander separate Zimmer. Gemeinschaftlich brachten die Leutchen nun den Abend zu. Man gefiel sich gegenseitig, das war klar, die sonderbare Umgebung, eine unbekante Stadt, die fremden Gesichter umher erblickte die Intimität und als es zum Scheiden kam, waren

Keinerungen laut geworden, die wenigstens von der einen, der unerfahrenen Seite sehr ernst genommen wurden. Zeitig Früh verließ er die Stadt, um nach der Residenz zu reisen, einige Stunden später sie, nicht ohne vorher in ihrem Zimmer einen werthvollen Fund in der Form einer reichgefüllten Brieftasche gemacht zu haben. Das Mädchen war überzeugt, daß diese nur ihr Reisebegleiter vergessen haben könne und sandte ihm den Inhalt derselben, bei ihrer Tante eingetroffen, postwendend zu. Die Tasche selbst, so schrieb sie ihm in einem sehr langen und sehr zärtlichen Brief, behalte sie als Andenken zurück und als erstes Geschenk von ihrem Verlobten, der er ja seit vorgestern sei. Sie habe, fuhr sie fort, auch ihrer Tante Mittheilung hievon gethan, die zwar über die ganze Geschichte höchst erstaunt und ungehalten sei, aber mit der Alles heilenden Zeit sich gewiß damit besänftigen werde. Leider zeigte sich auch nicht weniger überrascht bei dieser Eröffnung der junge Mann, der den kleinen Reizefeger halb schon vergessen hatte. Was die Brieftasche betrifft, so hatte die ihm nie gehört, sie mußte vielmehr von einem Passagier, der vor dem Fräulein in dem Hotelzimmer gewohnt, in Verlust gerathen sein und er legte deshalb die in ihr verwahrt gewesenen Banknoten und Schriftstücke auf dem Polizeiamt seines gegenwärtigen Aufenthaltsortes. Wie er aber der Verlobten wider Willen ledig werden soll, ist ihm einwillen noch nicht ganz klar.

(Einen lustigen Künstlerstreich) erzählt das „D. M.-Bl.“ Ein Berliner Musiker unternahm neulich ein Concert-Tournee, die ihn auch nach N. in Thüringen führte. In Folge eines Todesfalles in der Familie des Landesherrn und anderer Umstände wegen versprach das Concert ein sehr klägliches Resultat, der Vorverkauf schloß um 4 Uhr Nachmittags mit 11 Thalern. Nicht viel über ein Duzend Personen hatten Lust gezeigt, sich für die Production des Berliner Künstlers interessiren zu wollen. Der Künstler, ausnahmsweise ein practischer Mensch, rechnete nun so: „Elf Thaler sichere Einnahme — 30 Thaler Saalmiethe, das stimmt nicht.“ Setzte sich hin und schrieb folgendes Circular, welches der Bohndiener bei den Abnehmern jener Concertbilllets herumtragen mußte. „P. T. In Anbetracht des kleinen Kreises, der sich voraussichtlich heute Abend zu meinem Concert im „Muthigen Ritter“ zusammen finden dürfte, erlaube ich mir die wenigen p. t. Musikfreunde, die bereits Billlets erworben haben, einzuladen, mich auf meinem Zimmer, Hotel zum Löwen, Zimmer 16, Abends 7^{1/2} Uhr, zu besuchen, wo das angekündigte Concert programmäßig stattfinden wird. Hochachtungsvoll N. N.“ — Wie ein Lauffeuer sprach sich der launige Einfall herum,

er recht dick und lang ist, — und Alte! das wirst Du nicht verstehen, noch jede schöne weibliche Gestalt, die ein Maler Gemalt oder ein Bildhauer gezeichnet, trägt doch als Hauptschmuck ein schönes, volles, langes Haar. — Nein, Alte! das klingt so unnatürlich, so gräßlich, daß ich es niemals glauben kann!“

„Ich, die alte Lina, werde es nicht erleben, meine Tage sind gezählt. Aber denke heute über neun Jahre an mich und an das, was ich Dir gesagt. — Ja! junger Herr! die Fräuleins in den sächsischen Städten werden so geschickt sein, so viel lernen, wie die Männer, da wird ihr Gehirn schwer sein, und dann können sie nicht auch schwere Haare auf dem Kopfe tragen; da müssen die Haare herunterkommen. Ja, mein lieber, junger Herr, das wird Alles so sein, wie es Dir die alte Lina prophezeit hat. Doch jetzt laß mich gehen, ich muß nach Hause.“

Ich willfahrte ihr und belohnte sie mit einem Zwanzigkreuzerstück. Die gräßliche Prophezeiung hatte mich so erregt, daß ich erschöpft niedersank. Ringsum mich her sah ich lauter grinsende Damen mit Möbelstoffkleidern, Herrenhüten und — kurzgeschnittenen Haaren, — ich sah, wie sie sich wüthend auf einige andere Damen, die lange Köpfe trugen, stürzten und dieselben zerfleischten, — unbewußt feuerte ich mein mit Entensfrot geladenes Gewehr in den wüsten Knäuel ab, ich sah, wie sich ein kurzhaariges Weib heulend im Blute wälzte; doch da kommen die anderen Kurzhaarigen auf mich los, wie Rattern legten sie sich mir auf Arm und Brust, — ich rang verzweifelt und erlag zuletzt — und was weiter kam, weiß ich nicht. Wie ohnmächtig muß ich dort gelegen sein, bis mich der Ruf, der endlich mit ihren Wagen angekommenen sächsischen Bauern weckte: Stoßen so af! — janger Herr! schloße so? (Stehen Sie auf, junger Herr! schlafen Sie?) — Lange noch sah ich in wüsten Träumen die unnatürlichen Weiber mit kurzen Haaren, — die ich heute nun leider auch in Wirklichkeit sehe. — Die alte Lina hatte ganz richtig prophezeit. —

Zwei Monate nachher entführte mich das Dampfroß nach Wien. Der Abschied von Hajnalka war ergreifend. Folgende Verse waren die letzten aus „meinen Flegeljahren“:

und die Stille die Sinnhaftigkeit — (Unter der Tante und die, die gar mancher Bürgerstund gefmaß, Sch Herren von lehrten. In und Hifhor der Fürst ein einsames Ba Matrone sta jedoch sofort der Kammer dieselbe keine teten und v lassen, als d der Dfenban Butterfaß st tache auf t befreien konn den Labetrum waren, berg Rater verm Dann empfa sich in dem des geliebten Bei nächster verluft entfi Wochen inist abfichtlich n rief die Bef Cuch,“ fiel Mutterden, konntet Ihr schweigend t erklärte läch da freten si Ueberrachun schaudern d das enigje

nicht mehr ist, durch er zu rufen, i erkennt, i rathen. Zu Herren Ka was natür sind zwei b einer von als Clowns reitete ihne Dvation! — (ist es, die Componist Witwe des hatte die Wolle sie t Directoren vertrieben w Gattin berri sie jüngst i

das Dichten Ein holländ Schulfinder Anlaß stellt es denn au bekanntlich „Volksliebes

Die durchaus be — (Zrennarzt Mann und Jahren ver Dieses Lieb

als solche weilen me viere sind v Freiers. — Und zu verwend liche Nachfi 7—9 Stun niedergebtr gefcheben, i wünschje ich ja noch la Student in des Auslan

und die Stube des Virtuosen erwies sich am Abend als viel zu klein, die Einnahmen überstiegen seine künftigen Erwartungen.

(Ein Stückchen aus der tollen Zeit in Weimar.) Unter der tollen Zeit sind die Jugendjahre des Großherzogs Karl August und die „Sutten“ zu verstehen, die er mit seinem Goethe gemacht. In gar mancher Winternacht wurden die guten Weimaraner, die streng ihre Bürgerstunde hielten, aus dem ersten sanften Schlaf plötzlich durch Peitschengeknall, Schellengeläute und Hundegebell aufgeschreckt, wenn die lustigen Herren vom Hofe in tausenden Schlitten von einer Landpartie heimkehrten. In Sommer- und Herbstnächten ersetzten rasselnde Jagdwagen und Hirschhörner die Weckuhr. Bei einem solchen Jagdausflug kamen der Fürst und sein Dichter zufällig vom Hofe ab und kehrten in ein einsames Bauerngehöft ein, um ihren Durst zu löschen. Eine ländliche Matrone stand am Butterfaß in voller Thätigkeit, unterbrach dieselbe jedoch sofort auf Bitten der Gäste und holte ihnen frische Milch aus der Kammer. Den Landesherren, im unscheinbaren Jagdrock, erkannte dieselbe keineswegs, ihre Dienstwilligkeit galt nur den beiden verschmachten und verwirrten Menschenkindern. Kaum hatte sie die Stube verlassen, als der Großherzog einen seifen Kater, den er schon vorher auf der Ofenbank bemerkt, mit raschem Griff beim Zell nahm, in das Butterfaß stopfte, den Deckel darüber stülpte und seine schwere Waidtatsche auf diesen warf, so daß der unglückliche Hinz sich unmöglich befreien konnte. Die Bäuerin trat arglos wieder ein, reichete den Jägern den Tabaktrunk und wurde von Beiden wechselweise, bis die Gläser geleert waren, bergehakt mit Fragen nach allerlei überhäuft, daß sie weder ihren Kater vermisse, noch Zeit gewinne, nach dem Butterfaß zu schauen. Dann empfahlen sich die Nimrode auf's Geschwindeste und vergnügten sich in dem Gedanken, welche Augen ihre Wirtin bei der Entdeckung des geliebten Haustieres in dem improvisirten Käfig machen würde. Bei nächster Gelegenheit sollte die biedere Frau reichlich für den Butterverlust entschädigt werden, so nahm Karl August sich vor. Wenige Wochen später, als wieder eine Jagd in der Gegend stattfand, suchte er absichtlich mit Goethe das abgelegene Häuschen auf. „Ei Herr je“, rief die Wirtin ihnen entgegen, „das sind ja die Herren —“, „Die Euch“, fiel der Großherzog ein, „damals den kleinen Schabernack gespielt, Wirtinchen, aber hier nehmt Euren Entgelt dafür, mit der Butter kommtet Ihr doch nichts mehr anfangen!“ Die ehrliche Alte strich zunächst schweigend das dargebotene Goldstück ein, dann blinzelte sie schlau und erklärte lächelnd: „Die Butter ist an den Hof von Weimar gekommen, da freten sie Alles!“ Einen Augenblick standen die Hörer starr vor Ueberraschung, und Einer sah den Andern stumm an, bis Karl August schauernd sich schüttelte. Freund Wolfgang aber mit tragischem Pathos das einzige Wort sprach: „Nemesis!“

(Die Pariser jeunesse dorée) scheint vor Uebermuth nicht mehr zu wissen, was sie anfangen soll. Nachdem es ihr gelungen ist, durch hundertlei Modetheorien den bondinö-Typus in's Leben zu rufen, welcher als ein neues Argument der Darwin'schen Theorie erscheint, ist sie jetzt in die glorreiche Aera der Circuspöze hineingerathen. Zu den Vorstellungen des Hippodrom nehmen diese eleganten Herren Kaninchen mit und setzen sie im Laufe des Abends in Freiheit, was natürlich höchst „amüsante“ Scenen herbeiführt. Am 2. d. aber sind zwei bekannte Clubmen in die Arena hinabgestiegen und haben in einer von ihnen selbst verfaßten Pantomime „La nocce de mi-carême“ als Clowns mitgewirkt. Sowie sie aber erkannt worden waren, bereitete ihnen natürlich das Publicum der Logen eine äußerst fürmliche Ovation! Und dazu hat das Thermometer noch nicht einmal Juli-Höhe erklimmen!

(Eine zärtliche Gattin.) Eine ganz sonderbare Ursache ist es, die den Tod einer Pariser Dame herbeiführte. Der englische Componist Alfred Holmes (1837—1876) hatte vor einigen Jahren die Witwe des Champagnerfabrikanten Moet geheiratet. Vom ersten Gatten hatte die Dame ein ungeheures Vermögen geerbt, mit dem zweiten wollte sie wahrscheinlich Ruhm und Unsterblichkeit erringen. Da die Directoren der Oper und der Concerte sich jedoch durchaus nicht dazu verstehen wollten, Holmes' Werke aufzuführen, ärgerte sich die liebende Gattin dergestalt, daß sie sich eine Krankheit zuzog, an deren Folgen sie jüngst verstarb.

(Schulmeister-Poesie.) Wenn ein „Meister von der Schul“ das Dichten bekommt, dann kann es unter Umständen fürchterlich werden. Ein holländischer Jugendbildner hatte nun kürzlich das Bedürfnis, seine Schulfinder der jungen Königin von Holland vorzustellen. Bei diesem Anlaß sollte die Königin von England angefangen werden, und so geschah es denn auch. Die exproß hiezu gedichtete Festhymne war, da die Königin bekanntlich eine Waldeck'sche Prinzessin ist, der Melodie des Waldeck'schen „Volksliedes“ angepaßt worden und da heißt es denn in einem Verse:

... In diesem Land von Freiheit und voll Frieden,
Dem ibreren Fürstentum an Statt von Dynamit
Von seinem Volke ein Gebet beschreiben,
Dem lieben Vaterlande aber gar ein Lied!

Die Versicherungen des Schulmeister-Poeten sind, wie man sieht, durchaus beruhigende.

(Die Diebin als Patientin.) Zu dem berühmten Londoner Irrenarzt Professor Perkins kam vor einigen Tagen ein hochgeleganter Mann und klagte, daß seine junge Frau, mit der er erst seit wenigen Jahren verheiratet, von der krankhaften Sucht, zu stehlen, befallen sei. Dieses Uebel verdamme ihn, als Einsiedler zu leben, denn die Un-

Zum fernem Westen muß ich hin,
Wo ich noch niemals war.
Hajnalka! schöne Ungaria!
Leb' wohl auf immerdar!
Zum fernem Westen ruft mich hin
Des Mannes schwere Pflicht:
Doch wo ich gehe, wo ich bin,
Dich, Herz! vergeß' ich nicht.
Und muß es auch geschieden sein,
Und Scheiden ihm so weß!
Hajnalka! Ich gedente Dein,
Wobin ich immer geh'.
Du bleibst mir selbst am fernsten Pol
Mein leuchtendes Vbol.
Leb' wohl!... leb' wohl!... leb' wohl! leb' wohl!
Leb' wohl!... leb' wohl!... leb' wohl!

Hajnalka wurde später die Frau eines braven Officiers und lebt als solche heute noch in der Ferne. — Mit Ausnahme Theodora's weilen meine Jugendlieben auf heimischem Boden“ unter den Lebenden, viere sind verheiratet, die eine harret noch des — gewiß nicht ausbleibenden Freiers. —

Und nun, verehrter Leser! Der Du vielleicht deine Zeit nicht besser zu verwenden wüßtest als diese „Flegelgeschichten“ zu lesen, über freundliche Nachsicht mit einem vielgeprüften Feuilletonisten, der täglich seine 7—9 Stunden arbeitet und in seiner freien Zeit diese Sachen niedergeschrieben hat! — Verzeihen wollte ich Niemandem, — ist es doch gesehen, so bitte ich um Berücksichtigung. Euch aber, meine jungen Freunde, wünsche ich mehr Glück in der Liebe, als ich gehabt, — denn ihr wißt ja noch lange nicht Alles von mir. Haben Euch aber meine Lieben als Student in der Heimat gefallen, so bringe ich meine Liebesgeschichten des Auslandes vielleicht ein andermal! —

glückliche Räume jedem Nachbar im Waggon, im Theater, ja selbst in Gesellschaften die Taschen mit größter Gewandtheit aus. Der Professor meinte, der Fall interessire ihn höchlichst, da viele seiner Kollegen die Kleptomane (Sucht, zu stehlen) völlig ableugnen. Der Fremde erbot sich, zur nächsten Ordinationsstunde seine Frau dem Doctor zu bringen und dieser sagte scherzend: „Ich werde abendlich mehrere Werthfachen umherliegen lassen, um Beobachtungen zu machen. Am nächsten Mittag erschien das Paar, der Arzt sprach mit dem Manne, blickte jedoch einweilen scharf nach der Frau; diese hatte sich wirklich bereits die Brieftasche, eine Uhr, ein silbernes Pöschel und einen Gold-Crayon nebst mehreren anderen Kleinigkeiten angeeignet, dann ergriff sie den Arm ihres Mannes und rief mit rührender Stimme: „Komme! jekt, komm, gehen wir.“ Der Mann winkte bedeutungsvoll dem Professor und entfernte sich mit seiner Frau. Mr. Perkins versprach am nächsten Morgen den Studenten auf der Klinik, ihnen Gelegenheit zu geben, die interessanteste Patientin, die ihm untergekommen, zu beobachten. Es blieb indes beim Versprechen. Denn bis jetzt ist weder der „bekümmerte Gatte“, noch die „interessante Patientin“ zurückgekommen. Selbstverständlich haben die Beiden bis jetzt auch vergessen, die von der „bedauernswürthen Frau“ in einem Krankheitsanfall entwendeten Gegenstände zurückzubringen.

(Wenn Jemand Glück hat.) Aus London wird geschrieben: Der Droschkentischer Fitzharris in Dublin, welcher den Spitznamen „Ziegenhautzieher“ trägt, kann sich Glück wünschen, daß ihm ein ex officio-Verteidiger seitens der Regierung beigelegt wurde, welcher großes Vertrauen in die unberechenbaren Eigenthümlichkeiten einer irischen Jury besitzt. Besagter Droschkentischer war nämlich angeklagt, an den Ermordungen im Phoenix-Parc stark sich betheilig zu haben; und so verweist sich dem Angeklagten seine Lage, daß er sich vorgenommen hatte, „schuldig“ zu plaidiren, da er hierdurch wenigstens dem Galgen entrichten zu können hoffte. Allein sein Verteidiger rieth ihm hiervon ab und bewog ihn, es auf den Wahrspruch der Geschworenen ankommen zu lassen. Alles wurde nun gegen ihn auf das Klarste bewiesen; allein die Dubliner Geschworenen konnten irgend einen wesentlichen Beweis nicht erbracht finden, und so fanden denn die Herren ihn „Nichtschuldig“. Keiner im ganzen Gerichtssaale war hierüber mehr überrascht, als der angeklagte Droschkentischer, genannt der „Ziegenhaut-Zieher“.

(Ein Riesenproceß und seine Kosten.) Dieser Tage ist dem Cassationsdepartement des dirigirenden Senats in Petersburg vom Petersburger Friedensrichter-Plenum eine umfangreiche Cassationsbeschwerde zugegangen. Sie umfaßt elf Kieß Papier und enthält die Cassationsklagen des Rechtsanwaltes Tokarski in 418 Eisenbahn-Processen, die vom Plenum zu Gunsten der beschlagen Eisenbahnen entschieden wurden. Die Gesamtsforderung beträgt 125.000 Rubel. Dreißig Prozent davon werden aber durch die Processkosten verschlungen. Die elf Kieß Papier, welche für die Cassationsklagen erforderlich waren, müssen mit 60 Kopeken per Bogen abgestempelt werden. Die gesammten Processacten erforderten, abgesehen von 20.000 Eisenbahn-Documenten, etwa dreißig Kieß Papier. Die Cassationsbeschwerde allein dürfte den Klägern gegen 8000 Rubel kosten; 16.000 Rubel haben sie der großen russischen Eisenbahn und der Abinsk-Bologoje-Bahn Gerichtskosten zahlen müssen; für die Verhandlung im Friedensgerichte werden 10 Kopeken per Bogen und ein Percent von der Summe der gerichtlichen Forderung erhoben.

(Die Oesterreich in Rußland.) Nirgends in der Welt hat man zur Oesterreich so viel Eier nötig, wie in Rußland. Die groß der Bedarf ist, läßt sich nicht genau angeben, doch kann man sich einen Begriff davon machen, wenn man in Betracht zieht, daß in Rußland alljährlich gegen 4.361.000.000 Eier in den Handel kommen. Von diesen werden in's Ausland circa 145 Millionen exportirt, für Rußland bleiben immerhin circa 4 Milliarden Eier zum Verbrauch. Nimmt man an, daß zur Oesterreich von der Bevölkerung von 100 Millionen nur 50 Millionen je 10 Eier zu Oieren consumiren, so ergibt das schon eine Anzahl von 500 Millionen Eier, die zur Oesterreich gekauft werden.

(Glückliche Wahl.) „Nun, Deine neue Flamme heißt ja auch Elise!“ — „Ja, und das ist mir sehr lieb, denn da brauch' ich meine früheren Gedächtnisse nicht anzuschreiben.“

(Auch ein Artillerist.) Richter (zum Angeklagten): „Haben Sie gebiet?“ — Angeklagter: „Ja, bei der Fußartillerie: ich hab' den Studenten zwanzig Jahre die Kanonen gewischt.“

(Consilium medicum.) Was machen denn die Doctoren da? — Die zerbrechen sich den Kopf, um heraus zu bringen, wie der arme Mensch da sich den Kopf zerbrochen hat.

(Einfachstes Mittel.) Hausfrau: „Meine Wohnungsthüre freist so arg, daß es mich nervös gemacht hat.“ — Besuch: „Da würde ich Ihnen ein sehr einfaches Mittel anrathen, meine Gnädigste: nehmen Sie sich eine Köchin, die einen Verehrer hat, und am ersten Tage wird das Kreischen der Thüre verschwunden sein.“

(Verwerthung der Abfallstoffe.) Auf einem Ladenschilde in Linz an der Donau steht folgende Inschrift: „Einkauf von Hähnen, Stricken, Seilen, Werthpapieren und alten Actien im Großen und Kleinen“... Da brauchen doch die Actionäre verachteter Actien nicht ganz leer auszugehen!

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 18.) Ueber die wahre Bildung des weiblichen Geschlechtes. Von K-m. — Das Ammenwesen. Von Anna Fischer-Düdelmann. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Die ersten Weilchen. Von Elma Sedorf. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Wildenreich. Von E. von Trautenheim. — Feuilleton: Schneeglöckchen Sprache. Von Ph. Brunner. Fröbel's Geburtsstag. Von Marie Weisner. — Inserate.

Theater.

Hermannstadt, 10. Mai.

Dem Theaterreferenten dieses Blattes wird man wohl schwerlich Neigung zum Tadeln um jeden Preis oder Mangel an Nachsicht, wo solche am Plage ist, zum Vorwurf machen können. In den Besprechungen der Vorstellungen auf hiesiger Bühne halten wir uns stets die Wahrheit vor Augen, daß bei den hiesigen Theaterpreisen und dem hiesigen durchschnittlichen Theaterbesuch keine Hoffschau spieler ergagen gezahlt und ohne solche keine Hoffschau spieler engagirt werden können; desgleichen den Umstand, daß selbst der gebiegente Hoffschau spieler einen curios schweren Stand hätte, wollte er monate- ja selbst jahrelang fast jeden Abend in einem anderen Stück seine Kunst glänzen lassen. Allein auch dem aufrichtigsten Wohlwollen sind Grenzen gesetzt, deren Außerachtlaffung der Sache, der man aufrichtig zu nützen trachtet, nur schädigen kann. — Es soll diese kurze Einleitung keineswegs als eine Art von excus angesehen werden, wenn wir mit Bedauern constatiren, daß die gefirte Aufführung der an wunderhübschen und lieblichen Melodien so reichen Strauß'schen Operette „Prinz Methusalem“ eine der am wenigsten gelungenen war. Das gute Einvernehmen zwischen Sängern, Sängerinnen, Hören und Orchester war gar oft gestört, eine Folge davon war öfters unangenehmes Distorniren; unsere sonst wackere Stadtkapelle, deren Verdienste und Fortschritte wir oft hervorgehoben, hielt sich gestern so schwach, zerstreut und schwankend wie noch nie.

— Cines empfindlichen Umstandes, der die Wirkung mancher Scene fast vernichtet, muß übrigens endlich tadelnd gedacht werden. Ich meine das überlaute Souffliren. Es ist im Interesse des Publicums zu verlangen, daß hier abgeholfen werde. Entweder bedürfen die Darstellenden des lauten Vordeclamirens, und dann ist das betreffende Stück überhaupt noch nicht ausführbar, oder sie bedürfen desselben nicht mehr, und in diesem Falle involviret die Unsitte einen unverzeihlichen Schandrian.

Zur Ergänzung der Chronik des gefirten Theaterabends verzeichnen wir, daß Herr Matthias (Trombonius), dessen Stimme in der Mittellage indisponirt schien, nach dem Lied „Du schöner Mai“ und im zweiten Act nach dem Banditenchor, Fr. Henschel (Prinz Methusalem) und Fr. Mathilde Palme (Pulcinella) wiederholt, und zwar nach allen Duetten und Actschlüssen, Herr Kemay nach dem Couplet mit dem Refrain „Das Tüpfel auf dem i“ gerufen wurden. — Herr Schweighofer (Cyprian) mit seiner unverwundlichen komischen Kraft für Erheiterung sorgte, schließlich Herr Schulz (Spadi) und Fr. König (Gasparo) für das Lied im dritten Acte bei offener Scene durch Applaus ausgezeichnet wurden.

Original-Telegramme.

Paris, 9. Mai. (Ung. T.-C.-B.) In der Commission erklärte der Marine-Minister, ein Bataillon und drei Gebirgs-Batterien haben Einschiffungsordere nach Tonkin erhalten. — Ein Schreiben Grevy's an den König Tuduc besagt, Frankreich müsse sich in Tonkin definitiv festsetzen, da der König die Sicherheit nicht herstellen kann. Der König wird aufgefordert, die Occupation nicht zu hindern und das Protocoll zu unterzeichnen, wonach er das französische Protectorat gegen Garantie der Integrität seiner Staaten anerkennt; Frankreich wird die äußeren Angelegenheiten Anams leiten, Zölle einführen und die Steuern einheben, deren Ergebnis auf 30 Millionen beziffert werden kann, wovon zehn Millionen für die Verwaltung, zehn für die Arbeiten und zehn für König Tuduc entfallen. Die Regierung hat erfahren, daß 2000 Chinese Tientzin mit unbekannter Bestimmung verlassen; man glaubt nicht, daß selbe Tonkin bedrohen; sofort werde die Anwesenheit beträchtlicher Streitkräfte dem Widerstande der Chinese vorbeugen.

Berlin, 9. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Der Reichstag wurde bis 22. Mai vertagt.

Budapest, 9. Mai. (Witterungs-Telegramm.) Sonniges, mit Bewölkung und Trübung abwechselndes, warmes Wetter ist zu erwarten; stellenweise ist Regen, hier und da Gewitter in Aussicht.

Lotto-Ziehung

vom 9. Mai.
Brünn: 11 59 37 52 65.

Fremden-Liste.

Hotel Neubauer. Baronin v. Rabat, sammt Tochter, von Mitehaj; P. Szenkovits, Kaufmann, von Wien; S. Dunoba, Advocat, von Fogaras; S. Pheps, Doctor, von Bistheim; A. Breg, Kaufmann, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Torn (artistischer Director Josef Seitzler), II. Abonnement Donnerstag den 10. Mai: 4. Vorstellung.

DIE RANTZAU.

Senations-Schauspiel in 4 Acten von Erdmann-Chatrian. Deutsch von Karl Saar

(Eingefendet.)

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszelchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette und Korkbrand
wie nebenstehend
genau zu beachten.
MATTONI'S
GIESSHÜBLER

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Mai 1883.

| | | | |
|-----------------------------------|--------|-----------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente, 6% | 120.20 | Ung. Prämien-Lose | 114.50 |
| Ung. Goldrente, 4% | 89.15 | Theilregulirungs- u. Siegeb. Lose | 111.50 |
| Papierrente | 87.65 | Deherr. Staatsanleihen in Silber | 78.65 |
| Eisenbahn-Anleihen | 138.— | Deherr. Staatsanleihen in Silber | 79.25 |
| Dhb. I. Emission St.-Oblig. | 91.75 | Deherr. Goldrente | 95.— |
| „ II. „ | 113.— | 1860-er Staats-Anleihen | 133.— |
| „ 1876-er Staats-Oblig. | 98.25 | Deherr.-ung. Nat.-Bant-Actien | 833.— |
| Grundrenten-Obligation | 100.— | Ung. Creditant-Actien | 303.25 |
| „ Grundrenten-Oblig. mit Verlos. | 98.50 | Deherr. Credit-Actien | 307.20 |
| Leeres-Banater Grundrenten-Oblig. | 97.75 | „ | — |
| „ detto mit Verlos.-Cl. | 97.75 | R. f. Ducaten | 5.66 |
| Siegeb. Grundrenten-Obligation | 99.50 | 20 Francs-Goldstücke | 9.50 |
| Kroat.-Slavon. „ | 99.— | 100 Mark Deutsche Reichswährung | 58.50 |
| Ung. Wechsel-Obligation | 97.75 | London (für dreimonatl. Wechsel) | 119.80 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Mai 1883.

| | | | |
|-----------------------------------|--------|-----------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente | 120.25 | Ungarische Prämien-Lose | 114.50 |
| 4-procentige Goldrente | 89.20 | Theilregulirungs- u. Siegeb. Lose | 111.20 |
| 5-procentige Papierrente | 87.65 | Deherr. Staatsanleihen in Silber | 78.65 |
| Ung. Eisenbahn-Anleihen | 138.— | Deherr. Staatsanleihen in Silber | 79.15 |
| Ung. Dhb. I. Emission St.-Oblig. | 91.80 | Deherr. Goldrente | 99.10 |
| „ II. „ | 112.50 | 1860-er Staats-Anleihen | 133.75 |
| „ 1876-er Staats-Oblig. | 98.50 | Deherr.-ungarische Banactien | 840.— |
| Ung. Grundrenten-Oblig. | 99.90 | Ungar. Creditant | 303.— |
| „ Grundrenten-Oblig. mit Verlos. | 98.30 | Deherr. Creditactien | 306.70 |
| Leeres-Banater Grundrenten-Oblig. | 98.40 | R. f. Ducaten | 5.66 |
| „ detto mit Verlos.-Cl. | 97.80 | 20 Francs-Goldstücke | 9.51 |
| Siegeb. Grundrenten-Oblig. | 99.25 | 100 Mark Deutsche Reichswährung | 58.50 |
| Kroat.-Slavon. „ | 99.— | London | 119.85 |
| Wechsel-Obligation | 97.25 | Deherr. Papierrente 5%, Neuerzeit | 93.20 |

ad P.R. Nr. 627 ex 1883. [380] 1-1

Concurs-Ausschreibung.

Mit Beginn des nächsten Schuljahres (16. September) werden in der k. k. Marine-Akademie zu Fiume mehrere Böglingplätze (ganzz. und halbfreie Aerial-, dann Zahlplätze) zu besetzen sein. Die allgemeinen Bedingungen sind: die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft (Ausländer bedürfen der allerhöchsten Bewilligung seiner k. und k. apostolischen Majestät); die körperliche Eignung, sowohl für die Militär-Erziehung, als auch für künftige Kriegsdienste zur See; ein befriedigendes sittliches Betragen; das vollendete 14. und nicht überschrittene 16. Lebensjahr für den Eintritt in den I. Jahrgang; die mit befriedigendem Gesamt-Erfolg absolvierten vier unteren Classen einer öffentlichen Realschule, eines Gymnasiums oder einer dieser Schulen gleich gehaltenen Lehr-Anstalt der österr.-ung. Monarchie. Der Eintritt findet heuer nur in den I. Jahrgang statt.

Auf Aerialplätze haben ein Anspruchsrecht: Söhne von Officieren, von Militär-, Hof- oder Civil-Staats-Beamten.

Als Böglinge können Söhne von Angehörigen der österr.-ung. Monarchie überhaupt aufgenommen werden, wenn sie den vorgeschriebenen Bedingungen entsprechen.

Das Bögling-Pauschale für einen Zahlplatz beträgt derzeit 800 fl., jenes für einen halbfreien Platz 400 fl. jährlich; von diesem Bögling-Pauschale, welches in zwei Raten: am 16. September und 16. März im Vorhinein beim Marine-Akademie-Commando zu entrichten ist, werden alle Auslagen für den Bögling in der Anstalt bestritten.

Diejenigen Aspiranten, welche unter den Competenten zur Aufnahme vorgewählt werden, müssen sich in Fiume einer Aufnahme-Prüfung unterziehen. Diese umfaßt für den Eintritt in den I. Jahrgang: a) deutsche Sprache, b) Mathematik, c) Geographie und Geschichte, d) Naturwissenschaften. Diese Gegenstände in dem Umfange, wie sie in den ersten vier Classen einer Mittelschule tradirt werden. Die Aufnahme-Prüfungen beginnen am 10. September und werden die vorgewählten Aspiranten rechtzeitig nach Fiume einberufen werden.

Die Ausbildung in der Marine-Akademie dauert vier Jahre. — Nach befriedigender Absolvierung des IV. Jahrganges werden die Böglinge zu See-Cadeten II. Classe ernannt.

Für jeden Bögling ist im höchsten Jahrgang mit der letzten Rate des Bögling-Pauschales auch der jeweilige festgesetzte Betrag für die Ausstattung im Falle seines Austrittes als See-Cadet zu erzielen. Die Ausstattung der Aerial-Böglinge und Stipendien wird vom Aerial bestritten.

Die Gesuche um Aufnahme in die k. k. Marine-Akademie sind an das „k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium (Marine-Section), Wien“, zu richten und jene von im Staats-(Hof-)Dienste stehenden Personen durch die vorgesetzte Behörde und von Privat-Personen durch das nächste Militär-Platz-, Stations-, Ergänzungsbezirks-Commando einzuliefern. Dieselben müssen längstens 10. August hier eingelangt sein. Den Gesuchen sind beizulegen:

- 1. Tauf- oder Geburtschein;
2. Heimatschein;
3. militär-ärztliches Zeugniß;
4. Impfungs-Zeugniß, falls die Impfung nicht im ärztlichen Zeugniß bezeugt ist;
5. Sämmtliche Studien-Zeugnisse der Mittelschule, mit Einschluß des Zeugnisses des letzten Semesters. Wien, im April 1883.

Vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium (Marine-Section).

*) Die gedruckten vollständigen Aufnahme-Bedingungen sind durch L. W. Seidl & Sohn in Wien zu beziehen.

Sz. 4024/1883. [339] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak Albu Moiszéné szül. Barna Éva végrehajtást szenvedő elleni ügyében, a 14. kamat-hátralék, 12. frt. eddigi, 7. frt. 25. kr. jelenlegi és még ezután költések behajtására, az Albu Moiszéné szül. Barna Éva nevére felvett az orlái I. rész 322. tjkvben A. + 1-18. r., 630, 631, 863/2, 993/2, 1515/1, 1906/2, 2066/1, 2582/1, 2709/2, 2936/1, 3209/2, 3290/2, 3444/1, 4098/2, 4419/1, 4683/2, 4893/1, 5310/1, 5896/2. hr. sz. és 518. frtra becsült ingatlannak az 1883. évi július hó 2. napján, délelőtt 9 órakor, az orlái irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételért az árveréstől számított 30 nap alatt ugyanazon naptól számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz be fog számítani.

4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekezeése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközölteni.

5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi ápril hó 13-án tartott üléséből.

3026. szám [379] 3-3 alisp.

Hirdetmény.

Fogaras megye közigazgatási bizottsága 1883. évi április hó 14-én tartott ülésében 176. szám alatt hozott határozatával az Oláh-Ujfaluban építendő új hid helyreállítását 3572 frt. 73 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok fogantatásának biztosítása czéljából az 1883. évi május hó 25-ik napjának d. e. 10 órájára a fogarasmegeyi m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyzni ohajók felhivatnak, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számított, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlatukat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1883. április hó 25-én.

Fogaras megye alispánja: Gramoiu Dániel.

Promessen

auf

Theissthal-Lose, Haupt-Treffer fl. 100.000, Ziehung am 15. Mai 1883,

à fl. 2 sammt Stempel,

zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [374] 3-5

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Wir empfehlen heute insbesondere:

Eine große Auswahl

von feinsten Sorten

Thee-Gebäck,

eingekochtes

Dunst-Obst,

und zwar:

Ananas- u. Walderdbeeren, Reineclauden, Aprikosen, Chicocis, Feigen, Cornellen, Kirschen, Weichseln, Johannisbeeren, Nüsse, Preiselbeeren, Pfirsiche, Weintrauben, Birnen, Früchten-Melange etc.,

Obst in Zucker,

ausgewogen, per 1 Pfund 70 fr.,

edst französisches

Obst aus Clermont,

Marmeladen,

Malaga-Trauben,

Krachmandeln,

Bordeaux-Pflaumen,

Marocco und Alexandriner

Datteln,

ausländische

Hafelnüsse,

rund und lang,

Halva und Rachat,

eingekochte italienische

Paradeis-Aepfel,

in Flaschen à 22, 30 und 42 fr.

Zu verkaufen

ist eine am hiesigen Plage in gutem Gange befindliche gemischte Waaren-Handlung. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. (361) 3-3

Restauration Popovits.

Ich beehre mich anzuzeigen, daß die gegen den Stadtpark zu gelegene, wohlgebede Veranda meiner Restauration Samstag, 12. Mai, wieder eröffnet wird. Zum Ausschank gelangt eigens für mich gebräutes Habermann'sches Bier, ferner feine vorgelegte, sondern von mir ausgewählte und angekaufter guter Wein verschiedener Gattung. Auch im Laufe der Sommerzeit werde ich es als meine Hauptaufgabe betrachten, durch schmackhafte Speisen zu coulanten Preisen und prompte Bedienung mich in dem seit einer Reihe von Jahren mit geschätzten ehrenden Vertrauen meiner hochgeschätzten zahlreichen Gäste zu befleißigen. Hermannstadt, 9. Mai 1883. Hochachtungsvoll Demeter Popovits. [386] 1-2

Kaffee!

Zur Vermeidung der in Qualität so unzuverlässigen Postbestellungen aus dem Auslande, empfiehlt zum vergleichenden Versuch, als preiswerth und gut im Geschmack:

Table with 2 columns: Coffee type and price per kilo. Includes items like Feinst kräftig Guatemala-Kaffee, grün Java-Kaffee, Demarary-Kaffee, etc.

Seltene Kaffee's:

Table with 2 columns: Coffee type and price per kilo. Includes items like Menado, edst, großbohlig, Arab. Mokka, aromatisch, etc.

Alles verzollt und freie Packung. Aufträge von Auswärts werden gegen Einzahlung des Betrages prompt ausgeführt.

Johann Billes, Hermannstadt.

Der Zoll auf Kaffee beträgt aus Deutschland 48 fr., aus Triest 45 fr. per Kilo. Zu den ausländischen unvollsten Offerten muß zur Ermittlung des Preises diese Ziffer per Kilo zugeschlagen werden. [319] 10

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Karl Müller, Apotheker; August Teutsch, „Apotheke zum Löwen“; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Diosd-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Fogarasch bei Ferdinand Blumrich, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Frühlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székly, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mülhbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Nagy-Enyed bei J. Kovács, Apotheker; in Rezs bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Joh. Schaser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvárhely bei A. Koncz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Szépséi-Szent-György bei Csutak Péter és fia, in Zalathna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittelbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremstler, Mähren. [61] 5

Vom 12. Mai 1. J. Gefrorenes und Eiskaffee im „Café Lázár“, im Garten separate Damen-Veranda.



Gegründet 1819. Auf Raten verkaufe ich und zwar gegen monatliche Ratenzahlungen goldene und silberne Remontoir-Uhren, Pendel-, Salon- und Zimmer-Uhren, Brillant- und Goldringe, Ketten, Medaillons, Kreuze, Bracelets und Garnituren u. ohne Preiserschöpfung. Die Waare wird jedem Besteller ohne Unterschied sofort nach Einzahlung der ersten Rate zugelandt. [372] 1-3

Illustrirte Preisbüchel, in welchen auch die Höhe der Raten enthalten sind und Muster behufs Auswahl, werden zusammen gegen 20 fr. in Briefmarken sofort franco zugelandt.

Adresse: Hermann Fuchs, Uhren- und Goldwaaren-Fabrikant, (handelsgerichtlich. prot. Firma), Wien, I., Mariengasse 1. Filialen: Amsterdam, Mailand, London, Rom.

Advertisement for A. K. Reiche & Co., Hamburg, featuring a list of coffee types and prices, and a small illustration of a coffee cup.

Advertisement for 'ZUM HEIL DER LEIDENDEN MENSCHHEIT. Die Leber, der Magen, der Darm, und die Nieren' by Richard Brandt'schen Schweizerpillen. Includes detailed text about liver and digestive health.